

Hindu-Tempel statt Jahn-Pilgerstätte

Zum 200. Geburtstag macht der deutsche Sport an seiner Wiege in der Berliner Hasenheide eine traurige Figur

Von Andreas Müller



Ein Magnet für Sportler, Fans und Sportinteressierte aus aller Welt hätte das Areal in der Berliner Hasenheide werden können. Ein historischer Ort ersten Ranges. Ein Platz täglich gelebter Kultur der Erinnerung an all das, was dem deutschen Sport seit Anfang des 19. Jahrhunderts widerfuhr, wie er seitdem zu einer unverzichtbaren gesellschaftlichen Größe heranwuchs, was er seitdem leistete. Eine wahre Pilgerstätte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeden Alters bis hin zu den Senioren aus den Sportvereinen, Betriebsportgemeinschaften, Schulen und Universitäten zwischen Boden- und Hiddensee hätte dieser erste deutsche Turnplatz werden können, der im Juni 1811 von "Turnvater" Friedrich Ludwig Jahn begründet wurde. Verpasst diese große und im wahrsten Wortsinn historische Chance, vertan und auf Nimmerwiedersehen im Orkus der Geschichte ist sie verschwunden! Ein Jahr vor dem großen runden Jubiläum seines 200. Geburtstages macht der deutsche Sport an seiner Wiege eine sehr traurige Figur. Auf dem sporthistorischen Boden wird die tamilische Gemeinde Sri Ganesha einen Hindu-Tempel bauen, den zweitgrößten in Europa. Der Erbpachtvertrag über 85 Jahre ist längst unter Dach und Fach. Die behördliche Genehmigung für den Tempel wurde im Januar 2009 erteilt. Seither werden eifrig Spenden für das etwa 900.000 Euro teure Gebäude gesammelt. "Wir sind optimistisch, dass wir in ein paar Monaten mit dem Bau beginnen können", sagt Vilwanathan Krishnamurthy, der zweite Vorsitzende des etwa 6000 Mitglieder zählenden Vereins, zuversichtlich. 2012 soll der Tempel in der Hasenheide fertig sein.

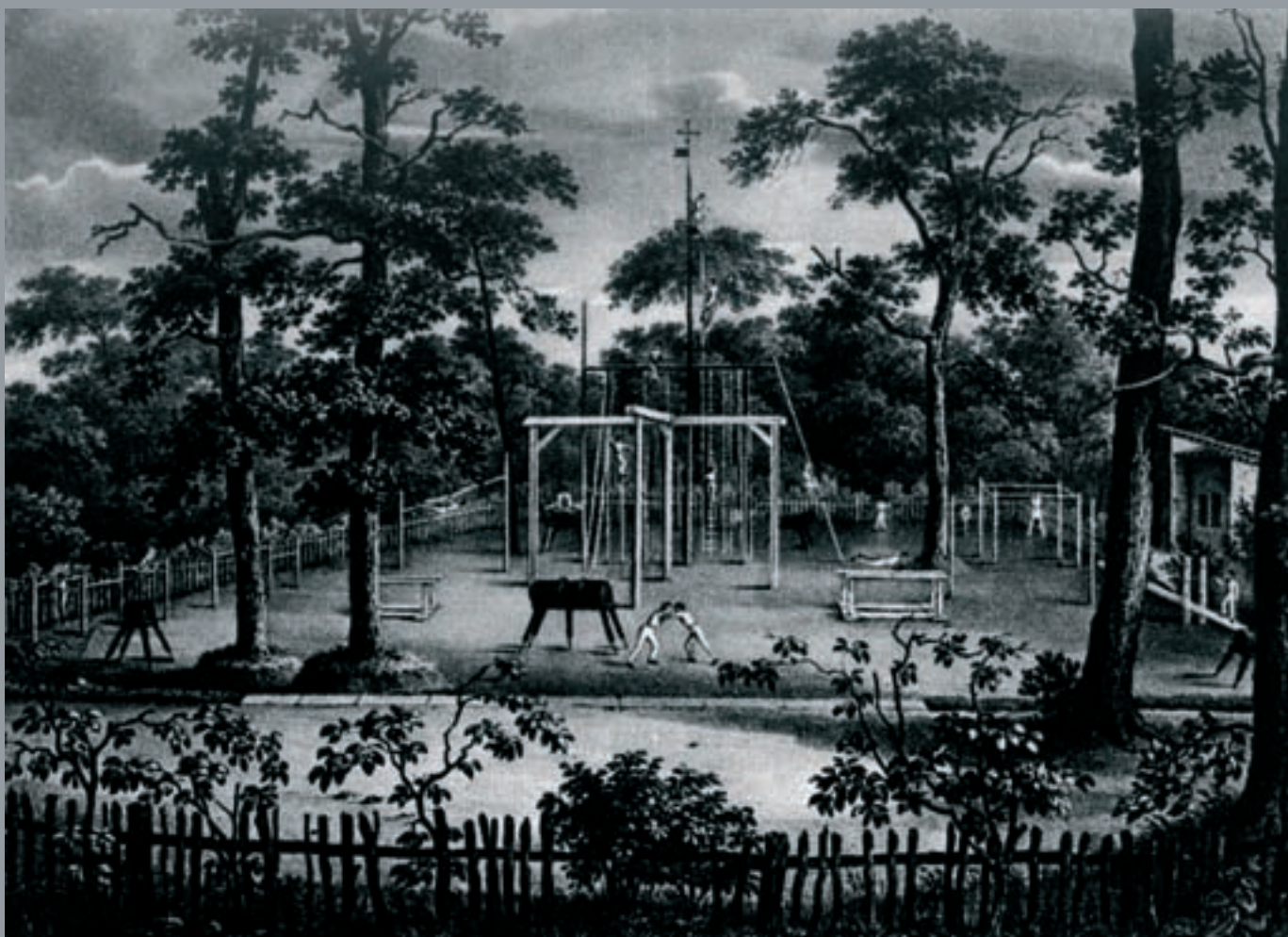
Bei Jens-Uwe Kunze indes klingt Resignation durch. Allzu gern hätte er sich an dieser Stelle ein ähnliches Großprojekt des deutschen Sports gewünscht. Leider habe es dafür "in Deutschland am sportpolitischen Ehrgeiz gefehlt". Seit 1992 steht der Mann dem Berliner Turner-Bund (BTB) als Geschäftsführer vor. Er hat hautnah miterlebt, wie der organisierte Sport und seine Protagonisten große, einmalige Chancen in der Hasenheide sukzessive verspielten. Eine beachtliche Fehlleistung, die im Alltagsgetriebe nicht weiter auffällt, wo pausenlos Schlagzeilen und Ergebnisse aufeinander folgen, wo aufgeblasene, ganzjährige Wettkampfkalender manchmal kaum noch zwischen Winter- und Sommersportarten unterscheiden, der eigentliche, ursächliche Sportbetrieb an der Basis abseits der Flut von Profiligen, Meisterschaften und Rennen, Kommerz und Medaillen medial nahezu vollständig ausgeblendet wird und kein Raum zum Innehalten und Atemho-

len bleibt. Vielleicht ist jetzt, da das große runde Jubiläum unaufhaltsam naht, ein wenig Zeit für Einkehr und Besinnung. "Hier geht es ja nicht nur um den ersten deutschen Turnplatz, sondern um die Wurzeln des deutschen Sports überhaupt", sagt Jens-Uwe Kunze und klingt nun eher nachdenklich, weil ihm unweigerlich dieser traurige Tag vor neun Jahren in den Sinn kommt. "Was blieb uns damals anderes übrig, als uns so zu entscheiden? Doch wir wussten, dass es deswegen später vielleicht noch einmal Theater geben könnte."

Finanziell überfordert, überließen die Turner ihr Hoheitsgebiet der Kommune

Damals, 2001, hatten die Berliner Turner den Überlassungsvertrag für den historischen Turnplatz schweren Herzens gekündigt. Finanziell überfordert, überließen die Turner ihr Hoheitsgebiet wieder der Kommune. Die Fläche mit dem 1872 eingeweihten Denkmal für Friedrich Ludwig Jahn und der einen Steinwurf davon entfernten Turnhalle aus dem Jahr

1896 wurde in das Eigentum des Berliner Stadtbezirks Neukölln überführt, nachdem das bedeutsame Areal seit Mitte der 90er Jahre in der Hand des Sports gewesen ist. Unter dem Dach der alten Halle wurden alte Turngeräte nach Jahn'schem Vorbild aufgestellt, und es gab hochfliegende museale Pläne. Doch nach der politischen Wende in Ostdeutschland hatte sich die "Gemengelage" geändert. Die Hasenheide geriet für großen deutschen Sport nach dem Mauerfall zum Nebenschauplatz, und im regionalen Berliner Fokus lief dem historischen Areal zunehmend das Projekt eines Olympiaparks den Rang ab, wie er inzwischen auf dem ehemaligen Reichssportfeld zu Führungen einlädt. "Wir fühlten uns als fünftes Rad am Wagen", gesteht Jens-Uwe Kunze rückblickend. Die Kosten für den Unterhalt der Jahn-Gedenkstätte und der alten, im Übrigen dringend sanierungsbedürftigen Turnhalle habe man sich auf Dauer "nicht leisten" können. Als selbst im Zuge der Bewerbung Berlins um die Olympischen Spiele 2000 nicht das dringend benötigte Geld für die "Keimzelle des deutschen Sports" abfiel, zudem die erhoffte Finanzspritze aus dem Lotto- und Toto-Geschäft ausblieb, musste der BTB reagieren. "Ansonsten hätten wir uns finanziell übernommen."



"2011, das wird ein peinliches Jubiläum"

Gerhard Hein erinnert sich heute schmerzlich, wie er vor neun Jahren all das aufgegeben hatte, woran sein Herzblut hing. Mehrere Jahre lang war der 69-Jährige von der 1863 gegründeten Berliner Turnerschaft Korporation fast täglich aus dem 15 Kilometer entfernten Schmargendorf in die Hasenheide gekommen. Der frühere Feuerwehrmann, der seit 1953 an jedem Deutschen Turnfest teilgenommen hat, half den historischen Ort in Schuss zu halten, so gut es eben geht. Sogar die riesigen Turn-Geräte nach historischem Vorbild wie den Schwebebaum, das Quadrat mit seinen vielen Querstangen, Böcke, Pferde oder den einem Schiffsmast gleichen Einbaum, an denen geturnt, balanciert, gehangelt und geklettert wurde, sind von Hein und seinen Jahn-Freunden nachgebaut worden. Dann hatten sie die guten Stücke zersägt, als der BTB das kleine "Freilichtmuseum Turnplatz Hasenheide" aufgeben musste.

"Es blieb nichts anderes übrig, als das Gelände wieder in die Obhut des Berliner Bezirks Neukölln zurück zu geben. Das alles ist eine sehr traurige Entwicklung", blickt Peter Hanisch, der vormalige Präsident des Berliner Landessportbundes (LSB), zurück. Alle Bemühungen des hauptstädtischen Sports, die historische Stätte zu einem angemessenen Ort der Erinnerungskultur zu machen, seien "leider gescheitert". "Der guten Worte und Schulterklopper hat es von allen Seiten immer viele gegeben, aber das war zu wenig. Was fehlte, war handfeste finanzielle Unterstützung. Der Bezirk hat auch kein Geld dafür", fügt Hanisch bedauernd hinzu. "Es blieb alles immer nur bei einem Provisorium. Von den politisch Verantwortlichen im Land Berlin gab es kaum ein Echo. Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn ein nationales Gesamtkonzept entwickelt worden wäre. Einzig so ein bundesweiter Ansatz wäre sinnvoll gewesen." Aus dem Neuköllner Sportamt wird bestätigt, dass die Gesprächsebene in Sachen Hasenheide nie über das lokale und regionale Moment hinausgegangen sei. Der weitreichende Plan für eine große nationale Gedenkstätte wurde nie ernsthaft erörtert, geschweige denn verfolgt - auch sehr zum Leidwesen eines Turners alter Schule wie Gerhard Hein. "Bis vor ein paar Jahren hatte ich an diesen Platz mein Herzblut verloren", sagt er und blickt Gedanken verloren umher. "Jetzt bin ich nur noch enttäuscht und habe mit diesem Gelände innerlich abgeschlossen. 2011, das wird ein peinliches Jubiläum."

"Haben jetzt ein verkleinertes Bild von den Olympischen Spielen"

Friedrich Ludwig Jahn scheint es gelassen zu nehmen. Der Turnvater präsentiert sich an diesem Tag glücklicherweise unvershandelt in reinem Grünspan. Erhaben und würdig

steht er da, im Gehrock und mit Rauschbart, die rechte Hand auf einen mächtigen Eichenstamm gestützt. Doch der Sockel des bundesweit einzigen Jahn'schen "Ganzkörper-Denkmals" ist wieder einmal mit blauer und schwarzer Farbe beschmiert. Auch leere Spritzen von Drogenabhängigen gehören im Berliner Volkspark Hasenheide immer wieder zum alltäglichen Erscheinungsbild. Im Juni 1811 wurde hier, im früheren Rixdorf, heute Neukölln, am Rande des ehemaligen Tempelhofer Feldes - des früheren Zentralfughafens Berlin-Tempelhof also - der erste deutsche Turnplatz offiziell eingeweiht. Es gehörte zum pädagogischen Konzept des Lehrers Jahn, mit seinen Schützlingen an den freien Tagen vor die Tore der Stadt zu ziehen, um ganz zwanglos Leibesübungen und Spiele zu veranstalten oder im heutigen Landwehrkanal zu schwimmen. Jahns geistiger Antrieb für die sportliche Betätigung ist jedoch wenig friedliebend gewesen. Sport und Bewegung waren für den bekennenden "Franzosenhasser" zuallererst ein probates Mittel zur Wehertüchtigung, zur Stärkung von Soldaten und Armee, damit Deutschland in einer von Kriegen geprägten Zeit - und besonders im Kampf gegen den französischen "Erbfeind" - erfolgreich seinen Mann stehen könne.

Aus den turnerischen Anfängen entstand im Laufe der Zeit eine gigantische Bewegung, die das Fundament jedweder sportlichen Betätigung überhaupt verkörperte. Gleich zu Beginn turnten auf der großen Wiese nahe den Exerzier- und Übungsplätzen der preußischen Armee, wo heutzutage mit den ersten wärmeren Tagen viele Berliner und türkische Mitbürger unter dicken Eichen, Kastanien und Buchen faul die Sonnenstrahlen genießen oder grillen, regelmäßig bis zu



500 Gymnasiasten und Erwachsene aus allen gesellschaftlichen Schichten. "Wir haben jetzt ein verkleinertes Bild von den Olympischen Spielen vor dem Halleschen Thore", schrieb ein Augenzeuge im Juli 1811. "Durch die Thätigkeit und das umsichtsvolle Bestreben des Dr. Jahn, Verfasser des bekannten Werkes Volksthum, haben sich die jungen Leute von dem hiesigen Gymnasium vereint, auf einen freyen Platz ein Gehege gezogen, und die nöthigen Anstalten getroffen, sich im Ringen, Springen, Laufen, Klettern und allen Bewegungen, welche dem Körper Gleichgewicht und Gewandtheit geben, zu üben. Dies geschieht in den Freystunden unter der Aufsicht der Lehrer in einem dazu gewählten einfachen und bequemen Anzug, oft vor einer bedeutenden Zahl von Zuschauern."

Neuköllner Sanierungsprogramm für 15.000 Euro

Vom Straßenzug "Hasenheide" aus macht heute in der Nähe des Hermannplatzes ein blaues Schildchen an einem Laternenpfahl auf die historische Stätte aufmerksam. Folgte der Besucher der Einladung, war die Enttäuschung oft genug groß. Ungepflegt, ja liederlich und teilweise verwahrlost entpuppte sich in der jüngeren Vergangenheit die Geburtsstätte des deutschen Sports. Papierschnipsel und zerknüllte Dosen prägten nicht selten das Bild, Äste lagen wild auf dem Boden und wetteiferten mit dem Gestrüpp rings um die turnerische Kultstätte. Damit der Ehrenhain seinem Namen wieder halbwegs Ehre machen kann, beschlossen die Neuköll-

ner Parlamentarier vor zwei Jahren ein kleines Sanierungsprogramm und bewilligten dafür 15.000 Euro. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass "die Maßnahmen lediglich dazu dienen, die Zerstörung durch witterungsbedingte Umstände - vor allem Bodenwasser, das in die Sockel-Mauer eindringt - zu verhindern".

Trotz aller Bemühungen haben die vielen Steinquader, die in einer Art Rondell den Sockel rings um das Jahn-Denkmal bilden,

beträchtlich gelitten. Das Quader-Mosaik erinnert an jene Vereine in ganz Deutschland und in aller Welt, die Geld zur Finanzierung der 1872 eingeweihten Jahn-Gedenkstätte in der Hasenheide gespendet hatten. TV Cunnersdorf bei Löbau ist da zu lesen, Turngemeinde Ohio 1886 steht auf einem anderen Stein, Turnverein Chicago St. Illinois 1861. Der Deutsch-Österreichische Turnverein Krems hat sich verewigt, genau so wie der Deutsche Turnverein Buenos Aires, der Vorwärts-Turnverein von Cansas City Missouri, der Männerturnverein Hildesheim 1848 oder die rheinisch-westfälischen Turnfreunde aus Bielefeld und dem Teutoburger Walde von 1885. Mitunter kann selbst die beste Brille nicht mehr helfen, die in Granit, Basalt oder Sandstein geritzten Buchstaben zu entziffern. All die Tafeln seien letztmals 1987 anlässlich des Turnfestes restauriert worden, vermerkt das Protokoll einer Sitzung des "Ausschusses für Naturschutz und Grünflächen" der Neuköllner Bezirksverordnetenversammlung vom 5. Juni 2008. "Soweit Tafeln fehlen oder Teile von Tafeln, können diese nicht mehr rekonstruiert werden, da unbekannt ist, was darauf stand. Die Verwaltung kann nur feststellen, dass die Tafeln regelmäßig gepflegt und von Schmierereien befreit werden. Komplette Tafeln oder Bruchstücke zu ersetzen, ist nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch der Möglichkeit."

Hindus machen alte Turnhalle zum Yoga- und Meditationsraum

Schräg unterhalb des Turnvater-Denkmal steht die fast 115 Jahre alte Turnhalle oder vielmehr das, was von ihr noch übrig geblieben ist. Die hinduistische Gemeinde als neuer Eigentümer des Geländes hat einen stabilen Metallzaun darum gezogen. Die an den Längsseiten offene und mit Backsteinen verkleidete Stahlkonstruktion vegetiert vor sich hin. Es sieht aus, als ob die Halle jeden Augenblick in sich zusammenfallen würde. Die Halle diente dereinst als Unterstand für Turngeräte wie Barren und Pferd, als Umkleidemöglichkeit für die Sportler, und sie bot ihnen Schutz bei schlechtem Wetter. An einer Stelle ist das von Moos-Generationen übersäte Dach bereits durchgebrochen. Das wird sich ändern, sobald die Gemeinde Sri Ganesha mit den Arbeiten an ihrem Tempel beginnt. "Wir werden die Turnhalle nicht abreißen, sondern in den Tempel integrieren", verspricht Wilwanathan Krishnamurthy. Sie soll als Raum für Meditation, Yoga, Kultur und Musik genutzt und damit Teil des Gemeindezentrums werden. Nach außen hin wird dieses Stück deutscher Sportgeschichte alsbald nicht mehr zu sehen sein. Die Turnhalle wird hinter Mauern verschwinden und das Jahn-Denkmal neben dem großen Tempel ein niedliches Schattendasein fristen. "Hier soll Deutschlands erster Turnplatz gewesen sein? Das weiß hier kaum einer", sagt ein Passant und findet nichts dabei, dass hier bald ein religiöser Prachtbau die Blicke auf sich ziehen wird. "So ist das nun mal hier in Neukölln." 

